

Deutliche Konjunktur – Literaturbericht über Einführungen zur Vergleichenden Politikwissenschaft

Marianne Kneuer

Dieser Literaturbericht fügt sich in das Anliegen dieser Ausgabe, einen Überblick zu geben über den Forschungsstand sowie über die aktuellen Debatten innerhalb der Disziplin. Innerdisziplinäre Selbstvergewisserungen kehren zyklisch wieder, wie die Entwicklung der Vergleichenden Politikwissenschaft zeigt, und gehen oft einher mit neuen theoretischen Anstößen oder mindestens Rekalibrierungen. Auf jeden Fall aber indizieren sie einen Bedarf nach Verortung. Solche Selbstreflexionen können zwei Seiten haben: Sie bündeln die in der näheren Vergangenheit erarbeiteten Forschungsergebnisse, ordnen sie ein, geben eine Bewertung, möglicherweise eine Neubewertung. Damit verbunden kann der nächste Schritt sein, der bereits neue Fragestellungen auf- oder entwirft, neue Ansätze oder zumindest Wege dahin umreißt.

Solche Verortungs- und Reflexionsprozesse einer Disziplin lassen sich ablesen an der Zahl, aber auch an der Beschaffenheit von Grundlagenwerken oder Lehrbüchern, die ebenso für Bündelung und Präsentation Raum geben wie für das Weitertreiben der Forschungsdebatte. Im deutschsprachigen Raum stellen *textbooks* kein verbreitetes, kultiviertes und etabliertes Phänomen dar wie in den USA. Deswegen können Quantität, akkumuliertes Erscheinen, eine auffällig gestiegene Produktion an einführenden Werken als Gradmesser für ein gestiegenes Interesse an der Beschäftigung mit der eigenen Disziplin dienen. Die Ausrichtung, Schwerpunktbildung und Art der Präsentation der eigenen Disziplin gibt darüber hinaus Auskunft über den Stand, neue Ansätze und Perspektiven der Forschung.

Im Folgenden soll daher zum einen ein Überblick über die in den letzten Jahren erschienenen Einführungen in die Vergleichende Politikwissenschaft im deutschsprachigen

M. Kneuer (✉)

Gastprofessorin für Vergleichende Regierungslehre, Universität Erfurt,
Lehrgebäude 1, Nordhäuser Str. 63, 99089 Erfurt
email: mkneuer@t-online.de

Raum gegeben werden.¹ Dazu wurden auch – entgegen der Redaktionslinie – zu diesem Anlass Werke einbezogen, die älter sind als zwei Jahre, um ein komplettes Bild zu bekommen. Nur so lassen sich Quasi-„Klassiker“ mit betrachten, nämlich der Sammelband von *Dirk Berg-Schlosser* und *Ferdinand Müller-Rommel*, deren „Vergleichende Politikwissenschaft“ erstmals 1987 erschien und die 1989 von *Franz Lehner* verfasste „Vergleichende Regierungslehre“, die lange die einzigen Referenzen – gerade auch für Studierende – darstellten sowie die 1995 erschienene „Vergleichende Politikwissenschaft“ von *Jürgen Hartmann*. Eine Erweiterung des Repertoires vollzog sich dann mit dem „Grundkurs Politikwissenschaft. Studium der Politischen Systeme“ (2000) von *Bernhard Schreyer* und *Manfred Schwarzmeier* und mit dem von *Hans-Joachim Lauth* herausgegebenen Aufsatzband „Vergleichende Regierungslehre“ (2002). In diese Zeit fällt – wahrscheinlich auch angestoßen durch die Neupublikationen – die Überarbeitung der genannten älteren Werke: Seit 2002 ist das Buch von Lehner in Koautorenschaft mit *Ulrich Widmaier* aktualisiert und ergänzt auf dem Markt, 2003 kam die überarbeitete und erweiterte Auflage von Berg-Schlosser und Müller-Rommel heraus.

Dass diese beiden Bände lange die Einzigen ihrer Art waren, dann zusammen mit Hartmann, ist allein schon bemerkenswert. Die zweite interessante Feststellung aber ist, dass in den letzten zwei bis drei Jahren die Zahl einführender Werke einen deutlich erkennbaren Aufschwung genommen hat: So sind seit 2005 sieben neue Werke erschienen. Im Vergleich zu der langen davor liegenden „Durststrecke“ ist diese Akkumulation an Neuerscheinungen zusammen mit der Aktualisierung der älteren Bände auffällig. Und – diese Prognose sei hier gewagt – damit mag sich diese Tendenz noch nicht erschöpft haben; eher steht zu vermuten, dass in der nächsten Zeit weitere Einführungen und lehrbuchartige Publikationen zu erwarten sind.² Nun lässt sich ein einfacher Grund, sozusagen „lehrtechnischer“ Art in der Umstellung der Curricula auf BA- und MA-Studiengänge finden, und manche Autoren verweisen auch darauf. Dies mag aber als Argument dennoch nicht überzeugen – zumindest nicht in der Absicht, diese neuen Curricula begleitend zu reflektieren. Die Umformung der Studiengänge – vor allem das Aufgehen in breitere interdisziplinäre oder schmalere themenspezifische Ausbildung – scheint eher dazu anzuregen, die disziplinäre Eigenständigkeit hervorzuheben. In diesem Sinne unterstreicht Detlef Jahn die Bedeutung einer disziplinären Anbindung und die Gefahr, dass diese durch die neuen Studiengänge unterlaufen wird (21). Dies ist zweifelsohne ein richtiger und wichtiger Aspekt, weniger aber der – zumal alleinige – Grund für die Konjunktur an Grundlagenwerken. Das belegt die Ausrichtung dieser neuen Werke, wie zu zeigen sein wird.

Der folgende Überblick wird sich an drei Fragenkomplexen orientieren:

- Der erste Fragenkomplex richtet sich auf die Hintergrund und Reflexion der Grundlagen: Welchen Stellenwert hat Theorie? Werden theoretische Grundlagen vorgestellt

¹ Den Überblick über die englischsprachigen Einführungen nimmt Gerd Pickel vor. Nicht mit einbezogen werden in beiden Literaturberichten Werke zu speziellen Aspekten der innerdisziplinären Debatte, denen sich die Zeitschrift künftig widmen wird.

² Als Bestätigung für diese Prognose siehe etwa Hanspeter Kriesi, *Vergleichende Politikwissenschaft*, angelegt als zweibändige Einführung (Bd.I: Grundlagen, Bd.II: Institutionen und Ländervergleich) Baden-Baden: Nomos 2007 und 2008 sowie der Band der Verfasserin, *Vergleichende Regierungs- und Systemlehre*, München: Wilhelm Fink 2008.

und erklärt? Folgt der Autor³ selbst einem bestimmten Ansatz? Welchen Stellenwert haben methodische Fragen? Wird Methodik überhaupt behandelt und wenn ja, wie stark? Damit zusammenhängt auch die Frage, wieweit die Autoren auf die Disziplin selbst eingehen, Entwicklungslinien nachzeichnen und möglicherweise weiterzeichnen.

- Der zweite Fragenkomplex betrachtet die inhaltliche Ausgestaltung: Wie wird der Gegenstand Vergleichende Politikwissenschaft präsentiert und erklärt? Werden eher „klassische“ Typologien und Systematiken verwendet oder liegt dem Autor an „innovativen“, eigenen Systematisierungen und Einteilungen? Werden Fallbeispiele oder Vergleiche inkorporiert?
- Der dritte Fragenkomplex beschäftigt sich mit dem formalen Rahmen: Wie sind die Literaturverzeichnisse aufgebaut? Gibt es eher viele oder wenige Illustrationen? Werden andere nützliche Hinweise gegeben?

Es geht hier weniger darum, die einzelnen Bücher – auch im Vergleich zu den anderen – zu bewerten. Vielmehr soll zum einen eine Bestandaufnahme vorgenommen werden, welche Inhalte auf welche Weise in den respektiven Bänden behandelt werden. Zum anderen wird dies unter die generelle Frage gestellt, inwieweit – so lautet die gleichzeitig vertretene These – ein Indiz für eine profunde Selbstreflexion der Disziplin erkennbar ist, und welche Forschungsschwerpunkte oder -perspektiven sich herauskristallisieren lassen.

Nachholbedarf an theoretischer und methodischer Debatte?

Nicht alle Werke beinhalten überhaupt Kapitel über die theoretischen Grundlagen oder methodische Fragen. So verzichten *Anton Pelinka* und *Volker von Prittwitz* auf explizite Darstellungen zur Entwicklung der Disziplin und auf die übersichtsartige Vorstellung von Theoriesträngen in der Vergleichenden Politikwissenschaft, und bei *Winand Gellner* und *Arnim Glatzmeier* bekommen diese Aspekte ebenfalls nur sehr wenig Raum. Diese Bücher bilden allerdings eher die Ausnahme. Überwiegend ist erkennbar, dass Theorie und Methodik behandelt werden. So enthält der Band von Berg-Schlosser/Müller-Rommel einen eigenen Teil zu theoretischen und methodischen Ansätzen, unter den vier Aufsätze subsumiert sind. Zudem wird der Band eingerahmt von einer Einführung der Herausgeber zur Entwicklung und zum Stellenwert einerseits und von einem Schlussteil zu Perspektiven der Vergleichenden Politikwissenschaft. Auch Lehner bzw. Lehner/Widmaier behandeln Theorien und Methode eingehend, dieser Teil nimmt fast die Hälfte des gesamten Buches ein. Ebenso skizzieren sie sowohl Entwicklung als auch Perspektiven der Disziplin. In dem Band von Lauth sind es vor allem zwei Aufsätze und die sich zum einen mit dem Gegenstand und Forschungsfragen, zum anderen mit Methoden beschäftigen. Dadurch dass bei beiden Beiträgen der Herausgeber auch als Ko-Autor fungiert, wird — zusammen mit dem ausführlichen Vorwort – hier eine sozusagen kohärente Grundlegung

³ Die Bezeichnung Autor wird hier und im Folgenden geschlechtsneutral benutzt. In diesem Zusammenhang aber sei angemerkt, dass männliche Autoren überwiegen. Heidrun Abromeit ist unter den hier besprochenen Verfassern oder Herausgebern die einzige Frau.

gegossen. In den meisten anderen Beiträgen wird stets auf die Theorie im spezifischen Forschungsgebiet hingewiesen.

All diese Einführungen haben gemeinsam, dass sie nicht in einer bestimmten Theorierichtung verankert sind und somit die verschiedenen Ansätze und Entwicklungslinien neutral und vollständig nachzeichnen. Das ist anders in dem Buch von Hartmann, der sich in dem von ihm aufbereiteten Richtungsstreit zwischen idiographischem und nomothetischem Vorgehen, also dem erklärend-variablenorientierten und verstehend-holistischen Ansätzen, eindeutig positioniert in letzterer Forschungstradition. Auch Schreyer und Schwarzmeier basieren ihren Ansatz zur Analyse politischer Systeme auf einem bestimmten theoretischen Ansatz, nämlich der Systemtheorie. Das geht einher mit einer nur rudimentären Vorstellung anderer Theoriestränge. Tatsächlich mag es als Hintergrund lehrreich sein, auch die „klassische“ Theorie-Trias von normativ-ontologisch, kritisch-dialektisch und empirisch-analytisch vorzustellen. Allerdings sind seither nicht nur durch Systemtheorie, Behaviouralismus, Strukturalismus und Politische Kulturforschung wichtige und prägende Theorieansätze entstanden. Sowohl für einen an die Studierenden gerichteten Überblick als auch für die aktuelle Forschungsdebatte sind die Präsentation und Einordnung der in jüngerer Zeit entwickelten neuen Ansätze wie *rational choice*, Vetospieler-Ansatz, Neo-Institutionalismus relevant.

Bei den jüngeren Einführungen lässt sich insgesamt eine stärkere Betonung des Stellenwerts von Theorien und Methoden feststellen. *Detlef Jahn* sticht hier insofern hervor, als er eine methodenorientierte Einführung leisten will und damit auch eine klare programmatische Position einnimmt. So konstatiert und kritisiert Jahn, dass der Umgang mit Theorien ein Defizit der deutschen Vergleichenden Politikwissenschaft darstellt, insbesondere, wenn es um die allgemeine Darstellung und Systematisierung theoretischer Ansätze geht (23). Lediglich in neuesten amerikanischen Einführungstexten sieht Jahn das Spannungsfeld von Theorie-, Methoden und Gegenstandsorientierung überwunden. Dennoch lässt sich für etliche deutschen Einführungen sagen, dass sie sich durchaus an diesen drei Säulen orientieren, wenn auch in unterschiedlicher Intensität.

Diese drei zentralen Säulen in sein Buch zu integrieren, ist bei Jahn dezidiertes Anliegen. Dass dies ein anspruchsvolles Unternehmen ist, lässt sich zum einen in dem Umfang dieses Werkes (fast 550 großformatige Seiten) erkennen. Zum anderen aber bietet der Autor auf jeden Fall mehr als eine „Einführung“. Sowohl die Logik und Methode des Vergleichs (Datenerhebung, Auswahlstrategien etc.) als auch die verschiedenen Analysestrategien (Fallstudien, makro-quantitative, makro-qualitative etc. Ansätze) werden differenziert und profund vorgestellt und in Beziehung gesetzt. Das bewusste Inkorporieren von methodischen Aspekten und der breite Raum, der Jahn ihnen einräumt, spiegeln den Nachholbedarf an Methodendiskussion in der deutschen Vergleichenden Politikwissenschaft wider. Ganz anders als in den USA spielte und spielt Methodik in Deutschland traditionell eine untergeordnete Rolle, und Jahn bemängelt, dass wegweisende Werke und Ansätze zudem in Deutschland kaum rezipiert wurden. Diese defizitäre Methodenorientierung und der deutliche Nachholbedarf wurden inzwischen erkannt, und es lässt sich eine eindeutige Tendenz zu einer zunehmenden Beschäftigung mit methodischen Fragen erkennen.⁴ Jahns Buch dient für

⁴ In mit dem Sammelband „Vergleichende politikwissenschaftliche Methoden“, herausgegeben von Susanne Pickel, Gert Pickel, Hans-Joachim Lauth, Detlef Jahn (Wiesbaden: VS 2003), werden der Methodik der

diese „Neuorientierung“ als wichtige Grundlage und insbesondere bei der Verknüpfung von Methode und gegenstandsbezogener Forschung als relevante Referenz.

Ein weiteres jüngeres Buch legt seinen Schwerpunkt auf Theorie und Methode. Breite und eingehende Beachtung finden vor allem neuere theoretische Ansätze und sowie die maßgeblichen Methoden in dem Sammelband, den *Harald Barrios* und *Christoph H. Stefes* herausgegeben haben. Dabei negieren die Herausgeber die Existenz oder die Möglichkeit einer „großen Theorie“ der Vergleichenden Politikwissenschaft, „da die Suche nach der einen Theorie, die alle politischen Prozesse und Ereignisse erklären könnte, vergeblich ist“ (viii). Sie plädieren für Theorien mittlerer Reichweite. Zur Entwicklung solche Theorien aber, so die Herausgeber, sollten die Politikwissenschaftler das breite Repertoire an theoretischen Ansätzen kennen, deren Präsentation dieser Band unter anderem vornimmt. Dabei vermeiden sie explizit einen bestimmten Ansatz zu favorisieren. In sieben einzelnen Beiträgen werden die „prominentesten“ Ansätze vorgestellt, wobei es allen Autoren gelingt, diese einerseits verständlich herzuleiten und zu erklären sowie sie andererseits innerhalb der Disziplin zu verorten, aktuelle Fragestellungen und Bezüge zu nennen. Ebenso gelungen ist der Methodenteil, der die wichtigsten Vergleichsmethoden vorstellt. Der Band empfiehlt sich als umfassende Einführung in Methoden und Theorie der Vergleichenden Politikwissenschaft. Die Bündelung des aktuellen Forschungsstandes findet sich in dieser Art in kaum einem anderen Werk und bietet so gleichermaßen eine solide Grundlage wie auch den Blick auf Forschungsperspektiven und offene bzw. aktuelle Forschungsfragen.

Was von Barrios und Stefes dezidiert und illusionslos konstatiert wird, nämlich das Fehlen der „großen Theorie“, stellt freilich gewissermaßen eine offene Wunde der Disziplin dar, die ganz unterschiedlich behandelt wird. Die Diagnosen der anderen Autoren ähneln sich, derweil sind die Schlussfolgerungen andere. So kritisieren Berg-Schlosser und Müller-Rommel, dass diese verschiedenen theoretischen Ansätze, auf denen die Vergleichende Politikwissenschaft beruht, isoliert nebeneinander herlaufen und konkurrieren. Die Autoren fordern, eine Verbindung der verschiedenen Ansätze – so in Richtung auf Systemtheorie und historische Ansätze etwa –, da sich die Erklärungskraft erhöht. Die Conclusio, dass solch eine Integration theoretischer Konzepte – und auch empirischer Befunde –, noch aussteht, bleibt zwar skeptisch, die Forderung danach aber nicht weniger drängend. Weniger skeptisch sieht derweil Lauth die Situation: Trotz sichtbarer Differenzierungstendenzen sei ein gehöriges Maß an Integrationspotenzial vorhanden (9). Lehner und Widmaier sehen die Nachteile des Fehlens einer allgemeinen theoretischen Basis, die eine „integrierte und übergreifend konzipierte Analyse der Zusammenhänge von institutionellen, Strukturen, internen Funktionszusammenhängen

vergleichenden Analyse breit dargestellt und Perspektiven der Weiterentwicklung aufgezeigt. Auch Sabine Kropp und Michael Minkenberg haben mit dem Sammelband „Vergleichen in der Politikwissenschaft“ (Wiesbaden: VS 2005) ein grundlegendes Kompendium vorgelegt, in dem neben Perspektiven quantitativen und qualitativen Vergleichens zum einen auch Grundfragen zu Theorie und Methoden sowie zum anderen Vergleiche in ausgewählten Anwendungsbereichen vorgestellt werden. Für den gesamten Bereich der Politikwissenschaft siehe etwa Joachim Behnke, Nin Baur, Nathalie Behnke, Empirische Methoden der Politikwissenschaft, Paderborn: Schöningh 2006. Weitere Bände im Erscheinen sind: Hans-Joachim Lauth, Gert Pickel, Susanne Pickel, (Hg.), Methoden des Vergleichs in der Politikwissenschaft, Wiesbaden: VS 2008 sowie Nils Bandelow, Methoden der Vergleichenden Politikwissenschaft, Wiesbaden: VS 2008. Siehe auch die Besprechung von Claudius Wagemann/Carsten Schneider, Qualitative Comparative Analysis and Fuzzy Set, Opladen: Budrich 2007 in der kommenden Ausgabe dieser Zeitschrift.

und externen Wirkungszusammenhängen unterschiedlicher Regierungssysteme“ (175) vornimmt. Die Autoren schreiben neueren Ansätzen wie Neo-Institutionalismus, Vetospieleransatz und Konstruktivismus das Potenzial für die Theorieentwicklung zu, da sie eben jenen Versuch verkörpern, unterschiedliche Theorietraditionen zu integrieren. Allgemein gesehen bleibt für Lehner und Widmaier jedenfalls das Postulat einer „systematischeren theoretischen Weiterentwicklung“ (ebd.), auch aus der Veränderung ihres empirischen Gegenstandes selbst heraus.

Interessant und gewissermaßen auch innovativ in Bezug auf den Theorieaspekt ist hier die Position von *Ludger Helms*. In dem von ihm und *Uwe Jun* herausgegebenen Band „Politische Theorie und Regierungslehre. Eine Einführung in die politikwissenschaftliche Institutionenforschung“ (2004) findet sich eine von Helms verfasste Einleitung, die unter anderem auf die Bedeutung von Theorien in der Politikwissenschaft eingeht. Dort konstatiert er, dass viele Teilbereiche der Politischen Theorie sich treffender als „politikwissenschaftliche Theorie“ bezeichnen ließen (14). Dieser Terminus habe sich jedoch nicht durchgesetzt. Dies stellt einen überaus bedenkenswerten Anstoß dar, fallen doch viele theoretische Grundlagen für politikwissenschaftliche Forschung nominell unter die Disziplin „Politische Theorie“. Eine Abkoppelung der theoretischen Diskurse birgt die Gefahr, dass damit der Vergleichenden Politikwissenschaft der Zugriff auf Theoriegrundlagen abgeschnitten wird bzw. das Anknüpfen oder Weiterentwickeln erschwert oder zu einem – gerechtfertigt oder nicht – Herunterfahren der Theorieansprüche führt. Auf dem Hintergrund dieser Auffassung von Politischer Theorie, wie Helms sie darlegt, lässt sich auch der Titel des Bandes besser verstehen, der nicht – wie man missverständlich annehmen könnte – eine einführende Darstellung der beiden politikwissenschaftlichen Disziplinen Politische Theorie und Vergleichende Regierungslehre ist, sondern die systematische Behandlung des Kernbereiches der Vergleichenden Regierungslehre mit den jeweiligen theoretischen Bezügen.

Ähnlich wie Hartmann und Schreyer/Schwarzmeier geht die Einführung in die vergleichende Systemanalyse von *Heidrun Abromeit* und *Michael Stoiber* einen anderen Weg als die meisten Einführungen, indem sie eine bestimmte theoretische Position vertreten. Abromeit/Stoiber verfolgen den Vetospieler-Ansatz, gehen aber in ihrem einführenden Kapitel auch insbesondere auf die Methode des Vergleichs ein. Der Vetospieler-Ansatz, als einer der jüngsten theoretischen Neuentwicklungen, die auf George Tsebelis zurückgeht, wird von den Autoren als Grundlage benutzt, gleichzeitig aber auch an bestimmten Punkten weiterentwickelt, um damit einen Vergleich politischer Systeme möglich zu machen (siehe auch der nächste Punkt). Sie legen damit ein Werk vor, das im Vergleich selbst Methode und Theorie erklärt. Ihr Buch nimmt einen Neun-Länder-Vergleich vor, das heißt, es handelt sich hier um ein vergleichsweise anspruchsvolles Forschungsdesign. Das Beispiel dieses Buches macht deutlich, wie neue theoretische Ansätze fruchtbar gemacht werden können für die empirische Forschung bzw. wie die oben erwähnte von Berg-Schlösser und Müller-Rommel geforderte „Integration theoretischer Konzepte und empirischer Befunde“ erreicht werden kann.

Insgesamt gesehen zeigt die Behandlung von Theorie und Methoden, dass ein neues Bewusstsein für die Bedeutung dieser Grundlagen für die deutsche Vergleichende Politikwissenschaft entstanden ist. Zum einen folgt sie damit den Fährten der weiterhin dominierenden amerikanischen Politikwissenschaft in der

Diskussion methodischer Fragen, aber auch in der Umsetzung von methodisch fundierten Forschungsdesigns. Zum anderen kann sich diese Entwicklung durch die wachsende Kooperation der Vergleichenden Politikwissenschaft im deutschsprachigen Raum – das lässt sich weiten auf den europäischen Raum – und den amerikanischen Vertretern der Disziplin herleiten. Zum dritten hat in den letzten Jahren die Zahl an theoretischen Ansätzen zugenommen, so dass die Gefahr einer weiteren Zersplitterung und Fragmentierung der Vergleichenden Politikwissenschaft, wie Jahn sie deutlich bemängelt, wächst. Eine überzeugende Antwort bleibt die Integration verschiedener Ansätze, wie sie von Berg-Schlosser/Müller-Rommel und Lehner/Widmaier gefordert werden. Hier dürfte ein Weg künftiger Forschungsbemühungen benannt sein. Ein anderer wird wohl darin bestehen, dass im Rahmen eines bestimmten theoretischen Ansatzes der empirische Befund durchgeprüft wird, so wie bei Abromeit/Stoiber. Zweifelsohne aber muss es die Aufgabe einführender Werke – gerade wenn sie explizit an Studierende gerichtet sind – sein, diese Theorien und Ansätze ebenso wie die Methodik vorzustellen und einzuordnen; zudem bedarf die Vielfalt an Ansätzen und die daraus folgende Mangelsituation einer Orientierung gebenden Leuchtturms in Form einer „großen Theorie“ der Thematisierung und Problematisierung – nicht zuletzt, um Anknüpfungspunkte zu anzeigen.

Wie wird der Gegenstand aufbereitet? Klassische Typologie oder neue Systematisierung?

Die Bände von Berg-Schlosser/Müller-Rommel, Lauth, Helms/Jun und Barrios/Stefes vereinen als Sammelbände eine Bandbreite an Texten, wobei Experten auf den jeweiligen Gebieten gewonnen wurden, die ihr Gebiet entsprechend kundig vorstellen. Der Band von Barrios/Stefes unterscheidet sich insofern, als er Produkt einer deutsch-amerikanischen Zusammenarbeit ist, wobei gerade hierdurch sicher zum einen die Schwerpunktbildung auf Theorien und Methoden herrührt, zum anderen ein „frischer“ Blick enthalten ist. Wünschenswert wäre allerdings ein Autorenverzeichnis. Insgesamt überwiegen Monographien auf dem Einführungsmarkt. Offensichtlich wird für Grundlagenwerke in einer monographischen Aufbereitung ein Vorteil gesehen. So ist das Argument sicher nicht von der Hand zu weisen, dass Sammelbänden die Darstellung „aus einem Guss“ (Abromeit/Stoiber: 13) fehlt. Und auch Jahn hat mit seiner neutralen Einschätzung Recht, dass einerseits Monographien nicht die Bandbreite vermitteln können wie eine Aufsatzsammlung, andererseits das Potenzial haben, „das Programm und die wesentlichen Elemente der vergleichenden Politikwissenschaft systematisch zu erfassen“ (21). Hier muss dann freilich ergänzt werden, dass die systematische Heranführung an die Disziplin von der Schwerpunktsetzung des Autors abhängig ist.

Die meisten Autoren – und auch der Sammelband von Lauth – folgen dabei der konsensuellen Einteilung in *polity*, *politics* und *policy*, geben diesen Politikbereichen aber durchaus unterschiedliches Gewicht. Der Darstellung der Strukturen und Institutionen kommt im Allgemeinen eine zentrale Bedeutung zu, die sich insbesondere auch in der Analyse der einzelnen Regierungsformen niederschlägt. Entweder werden die Institutionen im Einzelnen vorgestellt und damit inhärent verglichen – so etwa bei Pelinka,

Jahn, Gellner/Glatzmeier, Schreyer/Schwarzmeier – oder die wichtigsten Regierungstypen werden in ihrem Aufbau beschrieben und damit gegeneinander gestellt, so bei Lehner/Widmaier, Abromeit/Stoiber, kürzer freilich in dem entsprechenden Beitrag im Sammelband von Lauth. Lehner/Widmaier bieten mit der Analyse von Parlamentarismus, Präsidentialismus, Semi-Präsidentialismus und Direktdemokratie einen breiten und umfassenden Blick, wobei bei den parlamentarischen Systemen vier Länder verglichen werden. Die Darstellung von Gellner/Glatzmeier basiert auf der Systematik der klassischen Gewaltenteilung und betrachtet davon ausgehend ausführlich Exekutive, Legislative und Judikative. Dabei werden dann die Differenzen der einzelnen Regierungssysteme herausgearbeitet. Zusätzlich lenken sie dann den Blick auf die vertikale Gewaltenteilung, also föderale oder zentrale politische Systeme. In den meisten Werken gehören auch die Betrachtung der Herrschaftsformen – Demokratie, Autoritarismus und Diktatur – zu dem Kanon im *polity*-Bereich. Unterschiedlich gehandhabt wird das Einbeziehen neuerer Analyseansätze wie Lijpharts Unterscheidung in Mehrheits- und Konsensdemokratie, die neuere Typologie von Regierungssystemen nach Shugart und Carey sowie der Vetospieleransatz nach Tsebelis. Gute Erklärungen finden sich zum Beispiel bei *Aurel Croissant* in dem Band von Lauth, Gellner/Glatzmeier (bezogen auf Lijphart) und Jahn.

Während Lehner/Widmaier und auch Gellner/Glatzmeier klassische Typologien verwenden, schlägt die breit angelegte Studie von Abromeit/Stoiber einen ganz anderen Weg ein. Geleitet vom Vetospieleransatz fokussieren die Autoren die Regierungssysteme, die Parteien und Interessenvermittlungssysteme, um jeweils dem Maß und der Art von Machtkonzentration und Machtfragmentierung auf die Spur zu kommen. Bewusst als Alternative zur klassischen Typologie angelegt, ist es dennoch noch nicht so, dass die Verfassungssystematik ganz außer vor gelassen wird bzw. werden kann; letztlich wird sie als Hintergrund vorausgesetzt. Andererseits aber ergänzt die Perspektive auf die Frage nach der Machtkonzentration und die Ergebnisse der vergleichenden Studie diese bekannten und üblichen Hintergrunddaten. Das gibt somit einen „neuen“ Blick auf die „alte“ Systematik, ohne dass aber Begrifflichkeiten und Grundkonzepte obsolet gemacht werden.

Auch Hartmann setzt sich im Aufbau und der Vermittlung des Systemvergleichs gegen die bis dahin vorliegenden Einführungen von Berg-Schlosser/Müller-Rommel und Lehner/Widmaier, nimmt aber auch im Vergleich zu den später erschienenen Werken eine Einzelstellung ein. Hartmann arbeitet in seinem Buch zunächst die Schlüsselbegriffe wie Institutionen, Staat, Politische Kultur und *policy*. An Hand dieser Bereiche nimmt der Autor dann eine Analyse der Industriegesellschaften, Ostasiens, Lateinamerikas, des Nahen Ostens sowie der indo-islamischen Gesellschaften und Afrika vor. Erklärtes Ziel ist, über die „europäischen und nordamerikanischen Wohlstandszonen“ hinauszublicken (9) und dies gemäß einer „Kulturkreisbindung“ (10). Dem verstehenden sozialwissenschaftlichen Ansatz folgend will Hartmann so insbesondere auch das Verhältnis von Politik und Gesellschaft in den einzelnen Regionen herausarbeiten. Es versteht sich von selbst, dass die regionalen Darstellungen von jeweils 20 bis 25 Seiten einen kursorischen Überblick, weniger aber einen profunden Einblick bieten können. Wenngleich der Hinweis auf ein Defizit von Vergleichsstudien nicht-westlicher Gesellschaften berechtigt war und ist, hat der Ansatz Hartmanns für Lehrbücher keine Nachahmung gefunden.

Das Buch von Pelinka stellt systematisch zum einen die Institutionen vor, zum anderen einen Bereich, den er „Verhalten“ nennt: politische Sozialisation, politische Kultur und

Identität ebenso wie Religion und Politik wie Eliten und „leadership“. Während politische Kultur durchaus auch bei anderen Autoren thematisiert wird, sind die beiden anderen Themenkreise kaum anderswo berührt. Ähnlich gehen Gellner/Glatzmeier vor: Nach der *polity*-Ebene stellen sie Akteure des intermediären Bereichs vor – Interessengruppen, Parteien und Medien. Schließlich gehen sie dann auch „Handlungsmuster“ ein, worunter zum Beispiel das Spannungsfeld Pluralismus und Korporatismus gefasst wird, auf das Elitenkonzept, Wahlen und Wahlverhalten sowie Politische Kultur eingegangen wird. Innovativ zeigt sich in den inkorporierten Themenkreisen auch von Prittwitz, der sich etwa in einem breit angelegten Teil der Vergleichenden Governanceanalyse widmet. Dies wird differenziert in Governancemedien und Governancestrategien. Auch von Prittwitz folgt nominell der Trias von *polity*, *politics* und *policy*, in der konkreten Aufarbeitung nimmt er gleichwohl oft eigene Akzentuierungen vor. So werden unter Vergleichender Situations- und prozessanalyse der politische Akteur, Akteurskonstellationen, situatives Handeln und Prozess aufgeschlüsselt, ohne die „klassischen“ Bezüge auf *input*-Strukturen gesellschaftlicher Art etwa. Die Vergleichende Analyse politischer Systeme stellt den Ansatz von politischer Kulturforschung vor und geht auf Systemstrukturen ein, wobei demokratischen Systemtypen – somit also den Regierungsformen – ein vergleichsweise schmaler Raum eingeräumt wird. In der Schwerpunktsetzung erweist sich daher das Buch von Volker von Prittwitz als sehr innovativ, zugleich auch voraussetzungsvoll, mit vielen eigens erarbeiteten Systematisierungen und Typologisierungsansätzen.

Nicht alle Bände komplettieren den Überblick über die Trias der Politikbereiche. Meist ist es die *policy*-Analyse, die eher „stiefmütterlich“ behandelt wird. Berg-Schlösser/Müller-Rommel bieten den kundigen Überblick über die *policy*-Forschung von *Manfred G. Schmidt*; lediglich Lauth, Lehner/Widmaier und Jahn beziehen zudem auch konkrete Beispiele ein. So werden bei Lauth Sozial- und Umweltpolitik, Vergleichende Sozialkapitalforschung und Politikfeldanalyse unter dem Gesichtspunkt internationaler Beziehungen vorgestellt, Lehner/Widmaier behandeln in ihrem Teil zu Strukturen und Kapazitäten unter anderem Arbeitsmarktpolitik als Beispiel eines *policy*-Feldes sowie zentrale und dezentrale Politiksteuerung. Diese beiden Bände präsentieren sich in der Gewichtung der drei Politikdimensionen mithin am ausbalanciertesten.

Jedenfalls aber findet die Prognose Lehner/Widmaiers, dass zurzeit und vermutlich auch in absehbarer Zukunft die Vergleichende Regierungslehre vor allem als vergleichende Politikfeldforschung eine theoretische und empirische Perspektive besitze (176), in den betrachteten Werken keine inhaltliche Widerspiegelung. Ein Buch, in dem erklärtermaßen die *policy*-Dimension ausgeklammert wird, ist der Band von Helms/Jun. Dort wird ein Institutionen orientierter Ansatz verfolgt, der einerseits die staatlichen Institutionen (Verfassung, Regierung und Verwaltung, Parlamentarismus, Föderalismus) und andererseits intermediären, gesellschaftlichen Institutionen (Parteien und Parteiensysteme, Interessengruppen, Wahlen und Wahlsysteme, Eliten und Koalitionen, Medien) vorstellt. Dadurch dass mit dem Kapitel über Politische Kultur auch dieser, zwar nicht-institutionelle, aber wesentliche Bereich ebenfalls behandelt wird, unterscheidet sich die Anlage dieses Bandes von anderen Einführungen, die *politics* außen vor lassen, kaum. Unterscheidende Merkmale sind eher der Theorie basierte Ansatz sowie die Absicht, mit dem Band die Institutionenforschung als Forschungsbereich in der Vergleichenden Politikwissenschaft zu bündeln und sichtbar zu machen.

Zentraler Aspekt bei der Darstellung der Disziplin ist die Aufbereitung des Gegenstandes Vergleich. Welchen Stellenwert hat er in den älteren, welchen in den neueren Bänden? Durchgehend wird dem Vergleich als Methode eine hohe Bedeutung zugeschrieben. Das scheint auf den ersten Blick nicht verwunderlich zu sein, definiert sich die Disziplin doch über den Vergleich. Andererseits dürften die diesbezüglich konsensuellen Aussagen dazu nicht den tatsächlichen Stand der Anwendung widerspiegeln, der sich – ohne dies hier belegen oder näher erörtern zu können – eher in Einzelfallstudien bewegt bzw. bewegte als in systematisch angelegten empirischen Vergleichen. Insofern ist hier die starke Orientierung an Methode und Analysestrategien der Vergleichenden Politikwissenschaft bei Jahn auch im Sinne eines Lesens von Fundamenten zu verstehen.

Die komparative Perspektive wird bei den verschiedenen Autoren unterschiedlich umgesetzt: So ist sie bei Jahn, Berg-Schlösser/Müller-Rommel inhärent in der Darstellung der einzelnen Bereiche eingeschlossen, bei von Prittwitz kommt ihr eher wenig Gewicht zu; dies gilt auch für Gellner/Glatzmeier und Schreyer/Schwarzmeier. Lehner/Widmeier bieten einen Vergleich der wichtigsten Regierungssysteme in der bereits erwähnten Systematik, die vor allem für Studierende als Grundkanon dient. Interessant ist die Auswahl, die Pelinka aufgenommen hat. Die Einzelfallstudie der USA entspricht dabei dem üblichen Kanon; einen Vergleich europäischer Kleinstaaten (Niederlande, Schweiz und Irland) und einen Vergleich zwischen China und Indien dagegen findet man selten, ja kaum in solchen Einführungen. Dazu setzt der Autor hier bewusst kleine und große, europäische und außereuropäische Staaten gegenüber und vermittelt so einen Blick auf unterschiedliche Rahmenbedingungen von Politik. Hier trifft er sich in der Kritik mit Hartmann, der bewusst alle Weltregionen in seinem Vergleich umfasst. Einen ungewöhnlich, da sehr breiten Vergleich, bieten auch Abromeit/Stoiber. Mit neun Ländern als Vergleichsfälle befinden sie sich deutlich über dem Vergleich mit geringer Fallzahl, können aber noch eingehend genug auf die einzelnen Systeme eingehen. Mit der Auswahl an europäischen Ländern decken sie zu bis auf den Präzidentalismus alle relevanten Regierungsformen ab.

Auffällig ist, dass etliche Autoren bzw. Herausgeber „neue“ Zweige der Vergleichenden Politikwissenschaft in ihre Darstellung integrieren und damit auch disziplinäre Erweiterung und die Etablierung jüngerer Forschungsfelder signalisieren. Solche Themen sind zum einen die Transitions- oder Demokratisierungsforschung. Hierzu haben Berg-Schlösser/Müller-Rommel in ihrer Neuauflage erstmals einen Text, Lauths Band beinhaltet ebenso einen Aufsatz wie der von Barrios/Stefes. Pelinka widmet der Transformation politischer Systeme ein eigenes Kapitel, und von Prittwitz behandelt die Entwicklung von Demokratien und sogar die Frage vom demokratischen Frieden. Zum zweiten hat die Europäische Union bzw. deren Erforschung in manchem Band Eingang gefunden, so etwa bei Lauth, wo sich *Siegmar Schmidt* grundlegend mit der Erforschung der EU innerhalb der Vergleichenden Politikwissenschaft beschäftigt. Auch Pelinka räumt in einem eigenen Kapitel der EU als politisches System entsprechenden Raum ein. Es mag verwundern, dass dieses Forschungsfeld, das sich in den letzten zehn Jahren an Relevanz gewonnen hat, nicht intensiver erschlossen wird für die Vergleichende Politikwissenschaft und hier auch künftige Aufgaben, offene Fragen und Anknüpfungspunkte aufgezeigt werden. Governance als Thema der Vergleichenden Politikwissenschaft wird nur – wie dargestellt – von von Prittwitz breiter behandelt. Auch hier fragt sich, ob sich die Disziplin nicht stärker um die Verortung dieses

Konzeptes kümmern muss.⁵ Generell findet sich die Einsicht sehr wenig widergespiegelt, dass die in den letzten Jahrzehnten teils dogmatisch umgesetzte Trennung der politikwissenschaftlichen Disziplinen sich zunehmend auflöst, dass insbesondere die Trennung in Innen- und Außenpolitik in der lange Zeit vollzogenen Form obsolet ist. Diese in theoretischen wie empirischen Arbeiten der Disziplinen verarbeitete Entwicklung (Stichworte sind dabei zum Beispiel: Entgrenzung, *domestic structure*-Ansatz, *governance* etc.) schlägt sich nicht durchgehend in den Einführungen nieder; und zwar gilt dies sowohl bei der Betrachtung der Disziplin als auch in Bezug auf die Nennung (neuer) Themen- und Forschungsfelder. Ausnahmen sind hier Helms/Jun, Prittwitz sowie die Bände von Lauth und Berg-Schlosser/Müller-Rommel, die Beiträge zu solchen Schnittmengenthemen enthalten. Die transdisziplinäre Herangehensweise dürfte künftig eine wichtige Rolle spielen und dabei auch eine Herausforderung darstellen; von daher erstaunt es, dass dies relativ wenig reflektiert wird.

Ausblick: Perspektiven für die Disziplin

Bevor der Kreis geschlossen wird mit der Selbstbetrachtung der Disziplin und ihrer Perspektiven, sollte ein nicht unwichtiger Aspekt noch angesprochen werden, der insbesondere für die Studierenden Bedeutung hat: Wie werden die Einführungen dargeboten? Wie ausführlich sind Literaturangaben und weiterführende Hinweise? Hier dürfte am meisten erstaunen, dass doch eher klassische Präsentationsformen bevorzugt werden. Entgegen der bunten, Powerpoint-gesteuerten Darbietung, die ja von Lehrenden und Studierenden zunehmend als Standard bei Vorlesungen verstanden werden, nehmen sich die – auch jüngsten – Werke – doch eher zurückhaltend schwarz-weiß und Text gewichtet aus und setzen damit – bewusst? – einen Gegentrend, während die amerikanischen *textbooks* ja auch oft optisch bewusst absetzen. Bei den deutschen Einführungen liegen die Unterschiede lediglich in der Frage, ob überhaupt Abbildungen benutzt werden und in welchem Maße. Der generelle Trend vermeldet da eher Zurückhaltung und maßvollen Einsatz. Fälle, von denen man sagen könnte, weniger wäre mehr gewesen, sind Ausnahmen. Bei Schreyer/Schwarzmeier bleibt im Bemühen, vieles auch graphisch darstellen zu wollen, manches Mal die Erklärungskraft der Abbildung auf der Strecke. Bei von Prittwitz hätte manches Mal die Erklärungskraft der überwiegenden Textdarstellungen durch eine übersichtlich Graphik unterstützt werden können. Deutlichere Unterschiede lassen sich da bei der Aufbereitung der Literatur feststellen: Hier haben Berg-Schlosser/Müller-Rommel einen Standard gesetzt, dem nur wenige Einführungen folgen. Sie bieten eine systematische Unterteilung in Handbücher, allgemeine Literatur zur Vergleichenden Politikwissenschaft und spezieller Literatur zu den einzelnen Kapiteln des Buches, also zu den einzelnen Fachbereichen. Systematisch aufbereitet findet sich auch die Literatur bei Lehner/Widmaier sowie bei Abromeit/Stoiber, dort nach Ländern geordnet. Gellner/Glatzmeier, von Prittwitz und Schreyer/Schwarzmeier haben ihren Büchern, Kapitelweise oder am Schluss, Kontrollfragen angefügt; letztere zudem auch ein Glossar mit zentralen Begriffen. Insgesamt gesehen bleibt eine bewusste didaktische Aufbereitung also eher im

⁵ Einen vielversprechenden Ansatz bietet der Band von Arthur Benz/Susanne Lütz/Uwe Schimank, *Handbuch Governance. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendungsfelder*, VS: Wiesbaden 2007.

Hintergrund, in Bezug auf Veränderung in der formalen Gestaltung wird Zurückhaltung geübt, was die Neugier der Fachkollegen nicht schmälern wird, wohl aber die der Studierenden. In Bezug auf propädeutische Hilfe zur Übersichtsgewinnung und Lesefreundlichkeit besteht daher bei Autoren wie Verlagen noch Raum.

Demgegenüber lässt sich aus der Darstellung der Disziplin ablesen, dass ein Bewusstsein für die Veränderung, insbesondere die Erweiterung des Gegenstandes Vergleichende Politikwissenschaft sehr wohl vorhanden ist, aber nur teilweise auch Eingang findet. Nicht alle Autoren legen offene oder künftige Forschungsfragen dar. Meist korreliert die eingangs unternommene Reflexion auf die Disziplin dann auch mit entsprechenden Schlusskapiteln, die perspektivisch ausgerichtet sind. So enthält der Aufriss des Erkenntnisstandes, den Lehner/Widmaier unternehmen, bereits zentrale Desiderate: Die Ausweitung der Analysen auf nicht-westliche Systeme, das Hinausgehen über historisch-deskriptive Aussagen hin zu systematischen Erklärungen. Die Autoren zeigen weiterhin die Analyse von subnationalen Einheiten, Mehr-Ebenen-Systemen, Governance und die EU als künftige Forschungslinien auf. Abromeit/Stoiber weisen auf das zentrale Thema von Wandlungsprozessen in politischen Systemen hin. Dass sie hierzu nicht die erwarteten Ergebnisse durch ihre Studie erlangen konnten, macht diese Forschungsfrage nicht weniger virulent, sondern verstärkt eher die Frage nach theoretischen Zugängen und empirischer Überprüfung. Auch Berg-Schlosser und Müller-Rommel binden in ihrem Schlussteil nicht nur als Herausgeber den Band ab, sondern benennen vor allem auch theoretische Forschungsdesiderate. Betrachtet man die Aussagen zur Zukunft der Disziplin, scheint sich ein Konsens herauszukristallisieren, dass innerdisziplinäre Gräben und Streitfragen überwunden bzw. weniger in den Vordergrund gestellt werden sollten zu Gunsten von methodisch fundierten, theoretische Ansätze aber stärker integrierenden Forschungsdesigns. Möglicherweise wird auch deswegen der – nicht unwichtige – Aspekt einer möglichen Verselbständigung der *policy*-Forschung wie in den USA nur punktuell angerissen. Hier dürfte die Aussage Lauths weitgehend konsensuell anzusehen sein, dass eine Konfrontationsstellung unnötig ist, insofern die *policy*-Forschung ja auch Akteursverhalten und Institutionen berücksichtigt (9).

Hier schließt sich der Kreis: Jahn ist bei dem Blick auf die Disziplin am kritischsten, wenn er auf die Fragmentiertheit und Inkohärenz der Vergleichenden Politikwissenschaft in Deutschland hinweist und fragt, was man tun kann, um die Disziplin zu stärken. Ähnlich wie er aber signalisieren auch die anderen Autoren und Herausgeber implizit oder explizit die Notwendigkeit einer Selbstreflexion und einer Bestandsaufnahme in Form von einführenden oder Grundlagenwerken. Ohne Zweifel spiegeln sowohl die Akkumulation an Neuerscheinungen als auch deren Orientierung auf theoretische und methodische Fragen einen Trend disziplinärer Selbstvergewisserung, bei dem ein gewisser Nachholbedarf in methodischer Forschungsdiskussion gepaart ist mit dem Abstecken künftiger Forschungsentwicklungen sowohl auf theoretischer wie empirischer Ebene. Daher sei auch die Prognose wiederholt, dass eher weitere einführende Werke zu erwarten sind, und zwar solche, die den beiden Wegen folgen, die dieser Überblick erkennbar gemacht hat: Der eine Weg wird in dem Bemühen bestehen, die Differenzierungen der Vergleichenden Politikwissenschaft aufzuzeigen, somit gleichzeitig den inhaltlichen Bestand der Disziplin zu umreißen, mit dem Ziel integrative Bemühungen anzuregen bzw. das Integrationspotenzial deutlich zu machen. Der andere Weg wird einzelne neuere Ansätze weitertreiben, auch in dem Bestreben, jüngere Theorielinien empirisch zu testen und

anzuwenden. Beide Wege müssen sich mitnichten ausschließen. Das Feststellen von Methoden- oder Theorienvielfalt, muss einer grundsätzlichen Einsicht zu integrativen Ansätzen nicht widersprechen oder ihr im Wege stehen. Ganz im Gegenteil scheinen die Zeichen eher auf das Beschreiten integrativer Wege zu stehen.

Literatur

- Abromeit, Heidrun und Michael Stoiber. (2006) *Demokratien im Vergleich. Einführung in die vergleichende Analyse politischer Systeme*. Wiesbaden: VS. 286 S., €19,90
- Barrios, Harald und Christoph H. Stefes (Hg.). (2006) *Einführung in die Comparative Politics*. München, Wien: R. Oldenbourg. 285 S., €29,80
- Berg-Schlosser, Dirk und Ferdinand Müller-Rommel (Hg.). (2006) *Vergleichende Politikwissenschaft. Ein einführendes Studienbuch*. Wiesbaden: VS (Nachdruck der 4. Auflage von 2003). 416 S., €16,90
- Gellner Winand und Armin Glatzmeier. (2004) *Macht und Gegenmacht. Einführung in die Regierungslehre*. Baden-Baden: Nomos. 430 S., €24,90
- Helm, Ludger und Uwe Jun (Hg.). (2004) *Politische Theorie und Regierungslehre. Eine Einführung in die politikwissenschaftliche Institutionenforschung*. Frankfurt am Main, New York: Campus. 352 S., €29,90
- Detlef Jahn. (2006) *Einführung in die vergleichende Politikwissenschaft*. Wiesbaden: VS. 556 S., €29,90
- Lehner, Franz und Ulrich Widmaier. (2002) *Vergleichende Regierungslehre*. Wiesbaden: VS (4. überarbeitete Auflage). 177 S., €19,90
- Lauth, Hans-Joachim (Hg.). (2006) *Vergleichende Regierungslehre. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS (2., durchgesehene Auflage). 397 S., €26,90
- Pelinka, Anton. (2002) *Vergleich politischer Systeme*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau. 258 S., 19,90 € in Deutschland, 20,50 € in Österreich
- Von Prittwitz, Volker. (2007) *Vergleichende Politikanalyse*. Unter Mitarbeit von Alina Barenz, Hannes Ebert, Carsten Koschmieder, Mathias Öhlschlägel und Heiko Pfeiffer. Stuttgart: Lucius und Lucius. 383 S., €21,90
- Schreyer, Bernhard und Manfred Schwarzmeier. (2005) *Grundkurs Politikwissenschaft: Studium der politischen Systeme. Eine studienorientierte Einführung*. Wiesbaden: VS (2. durchgesehene Auflage), 242 S., €18,90